



Hat der Wind gedreht?



He Xiangyu, Dedicated To Her: Loudspeaker 2011, Metall, Kupferlegierung und Audio-Player, 140 × 31 × 27 cm (Ausschnitt) M+ Sigg Collection, Hong Kong. By donation

In Peking hat der Wind gedreht, sagt der grosse Sammler und frühere Diplomat Uli Sigg in einem Interview. «Präsident Xi hat sich auf einen Kurs festgelegt, dem alles unterzuordnen ist. (...) Raum für Dissens besteht nicht.» Hierüber wird im Westen, insbesondere in Mitteleuropa, unüberhörbar ablehnend diskutiert. Die USA drohen China sogar mit einem Handelskrieg. China hat die USA als grösster Industrieproduzent bereits 2010 abgelöst. Seit 2017 ist das Land mit einer Stückzahl von 25 Mio. Autos weltgrösster Fahrzeugproduzent. China selbst bildet zudem, nicht nur für Autos, den grössten Absatzmarkt. In einer Zeit maximaler staatlicher Verschuldung der zwei Grossmächte geht es um mehr als Wettbewerb. Ihre systemische Rivalität steht im Vordergrund, die Frage, welcher Kapitalismus der bessere ist. **China hat sich während der Pandemie stark abgeschottet, die Wirtschaft wächst fast nicht mehr. Es kämpft gegen eine hohe Jugendarbeitslosigkeit, einen stark einbrechenden Immobilienmarkt und immens teure staatliche Investitionen, die steuerlich zu wenig rentieren.** Verständlicherweise möchte es dennoch weiter zu Stärke und Augenhöhe, auch mit Europa, aufbrechen. Präsident Xi und die Kommunistische Partei haben dabei die Langlebigkeit und Ausdauer im Sinne der grossen Han und Tang Dynastien, die gerühmten Eigenschaften der Schildkröte als Trägerin der Welt im Blick. Mit dem ersten Opiumkrieg von 1839 bis 1842 zerbrachen diese alten Träume jäh. Eine koloniale Fremdbestimmung über China durch Grossbritannien, später auch Frankreich, Russland, Deutschland und die USA begann. Mit militärischer Gewalt wurde von den Briten um die Mitte des vorvergangenen Jahrhunderts Opium eingeführt, bis Millionen von Chinesen von der Droge abhängig waren. Mehrere grosse Hafenstädte fielen kurz darauf in britische Hände. Um 1900 war das «Reich der Mitte», das Jahrtausende lang allen Teilen der Welt weit überlegen war, eine von schweren Kriegsverlusten und Massenarmut heimgesuchte Kolonie. Gegen Japan erlitt China mehrfach schwerste Niederlagen. Nach Russland zählte China während des 11. Weltkriegs die grössten, auf 20 Mio. Tote geschätzten Verluste. **Wenn die westliche Welt heute über Dekolonisierung spricht und Programme gegen Benachteiligung auflegt, wird das «Jahrhundert der Demütigung» für die Chinesen nicht reflektiert. Präsident Xi, in der Fährte des ab 1949 mit eiserner Hand regierenden Mao Zedong, setzt seit seinem Amtsbeginn 2013 auf eine Sinisierung der Kultur.**

Die bildende Kunst, die sich während der Regierungszeit Deng Xiao Pings erstmals öffnen durfte und die immens blühende Wirtschaft Chinas widerspiegelte, hat sich dem politisch strengen Kurs neuerlich unterzuordnen. Der zynische Realismus, die feine Ironie der gähnenden Glatzköpfe Fang Lijuns, der allzu breit grinsenden Gesichter Yue Minjuns und der kalten Gesichtsmasken des heute auch im Westen erfolgreichen Zeng Fanzhi ist nicht länger Aushängeschild. Das treibt auch Hong Kong, das politisch von China ebenfalls kontrollierte Konsumparadies, in dem keine Steuern zu zahlen sind, in eine kulturelle Krise. Die Kunstmesse *Art Basel* vom 26. bis 30. März fand den Zahlen nach zu alter Stärke zurück: mehr als 240 Galerien aus 40 Ländern stellten aus, um die 70.000 Besucherinnen und Besucher kamen. Doch die Festlandchinesen sah man in geringerer Zahl. Europäer und Amerikaner erschienen wie in den Vorjahren eher selten. An den Eingängen bildeten sich keine Schlangen. Käufe im siebenstelligen oder gar achtstelligen Bereich blieben oftmals aus, obwohl das Angebot besonders hochwertig, stellenweise sogar traumhaft war. **Zur systemischen Rivalität gehört, dass man die Chinesen persönlich abholen, persönlich behandeln und verlässlich beraten muss. Sie sind, was in der heutigen Zeit eher selten geworden ist, wirklich neugierig, wirklich dankbar, sie möchten gleichwohl nicht überumpelt und nicht mit Lockangeboten geködert werden.** Ihre *learning curve* in Sachen westlicher Kunst war steil. Dennoch kauften sie einen *Electric Chair* von Andy Warhol für einen hohen zweistelligen Millionenbetrag lieber nicht mehr. Sie sind offenkundig dabei, ihre eigene Kunst zu justieren. Ein Ai Weiwei zieht aus der Verunglimpfung eigentlich aller, auch seiner Kollegen, allzu deutlich nur eigene Vorteile. Eine neue Hauptfigur ist noch nicht gefunden. Bestaunt man die grosse, wunderbare Sammlung von Uli Sigg im Museum M+ ein weiteres Mal, begegnet man dem unermesslich weiten Spektrum ästhetischer Positionen in China. He Xiangyu hat 2011 einen kleinen, bläulichen Lautsprecher auf einen Ständer gestellt, aus dem die Worte bei der chinesischen Staatsgründung erklingen. **Erinnern wir uns an den Grossen Vorsitzenden und das Jahr 1949: «Es ist eine sehr schwierige Aufgabe, das mehrere hundert Millionen Menschen zählende chinesische Volk einem glücklichen Leben zuzuführen, unser wirtschaftlich und kulturell zurückgebliebenes Land zu einem reichen, mächtigen und kulturell hochentwickelten Land aufzubauen.»** Die Aufgabe bleibt allen Völkern und allen Kulturen vorbehalten. Sie macht mehr oder weniger alle demütig.

DR. THOMAS KELLEIN
Head of Art Consult
thomas.kellein@bergos.ch

Diese Publikation dient ausschliesslich zu Informations- und Marketingzwecken. Die bereitgestellten Informationen sind nicht rechtsverbindlich und stellen weder Finanzanalysen, noch einen Verkaufsprospekt, ein Angebot für Investmenttransaktionen, eine Vermögensverwaltung oder eine Anlageberatung dar und ersetzen keine rechtliche, steuerliche oder finanzielle Beratung.